

Mittelbayerische

KULTUR

Artikel vom 28.05.2010, 08:10 Uhr

Das Wild folgt seinem Fallensteller

„Rhythmus der Linie“: Paul Schinner zeigt frühe Zeichnungen im Caritas-Krankenhaus St. Josef.



Nabburger Burgherr und Künstler: Paul Schinner
Foto: altrofoto.de

Von Helmut Hein, MZ

Regensburg. Aufregend sind vor allem die Bereiche, wo das, was immer klar schien, seine Klarheit verliert, wo man sich und die Welt neu (er)finden muss: die Schwellen und Grenzen; die Orte, wo sich die festen Konturen der Dinge und Subjekte auflösen, wo auf offener Szene vieles verschwindet und manches erscheint; wo, wie in einem ewigen Sommernachtstraum, alles zur Metapher wird, die Gestalten ausfransen oder verschmelzen; wo man lange braucht, bis feststeht, was man sieht.

Bei Paul Schinner, diesem Doyen und Dynasten der oberpfälzer Kunst, dem „Burgherrn“ von Nabburg, beginnt es zu gespenstern, während man zuschaut. Man kann sich in seinen zarten Linien verirren oder verfangen.

Ein Meister der Imagination

Und die Schönheit, die erste, die Ursprungserfahrung bei der Betrachtung seiner Zeichnungen, ist vielleicht nicht der Anfang des Schreckens, der in Rilkes Gedichten beschworen wird und einem den Boden unter den Füßen wegzieht. Vielleicht auch nicht der „Hungerengel“ der Existenz, der in Herta Müllers Texten umgeht und alles verzehrt, Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. Aber sie ist permanente Unruhe, Erwartung, im Einzelfall auch Trug und Täuschung.

Der famose Zeichner Paul Schinner ist ein Meister der Imagination; sein Reich sind die Zwischenwelten. Er hat stets die Figur im Blick, aber sie entzieht sich, geht unter in einem verzaubernden Kosmos leuchtender Farben und verwirrender Linien, erscheint dann jäh, fast obszön, jedenfalls in einem Schock der Erkenntnis mitten im Chaos, ist da als Gesicht oder Fratze, als mäandernde, verschobene Gestalt, als lockendes Körperteil.

Paul Schinner braucht die Kooperation des Betrachters. Er legt Fallen – und das Wild, das wir sind, muss sich in ihnen zurecht finden. Seine Kunst verkörpert, was die Wahrnehmungspsychologie lehrt: dass Sehen ein aktiver Vorgang ist, dass erst im Akt der suchenden Wahrnehmung sich der Gegenstand konstituiert. Als etwas, das eine frühe Erwartung erfüllt, an die Stelle eines nächtlichen Grauens oder einer morgendlichen Hoffnung tritt.

Das Auge als Konsument bedient Schinner nicht. Stift, Kreide, Pinsel bewegen sich bei ihm flink im Limbus zwischen Realität und Abstraktion, Anschauung und Reflexion, ruhigem, „gesetztem“ Wissen und irritierter Augenblicksensibilität, die sich jedem Reiz, ohne ihn erst zu prüfen, öffnet.

Ein zarter, tastender Strich

„Rhythmus der Linie“ nennt Schinner seine Ausstellung in St. Josef. Wer den späteren Schinner kennt, wundert sich vielleicht über das Helle, Leuchtende, wer naiv ist könnte sagen: Fröhliche der Farben und über den Strich des Zeichners, der zart und tastend ist und nicht wütend, energisch oder insistend. Schinner ist nicht einer, der, weitgehend gedankenlos, Beliebigen an beliebigen Orten präsentiert. Er kennt Kairos und Charisma, ohne die weder Kunst noch Erotik „da“ und willkommen sind; er weiß auch um die Grenzen des Zumutbaren.

Seit Jahren warb Trude Donauer, die Hauptverantwortliche für das St. Josef-Kunstprogramm, das in seiner Konsistenz und Konsequenz, auch in seinem Gespür für Qualität beispiellos in der Region ist, um Paul Schinner. Der zierte sich nicht, suchte aber nach der „rechten“ Kunst für diesen Platz. Der Kranke, der in seiner Lebenssicherheit und sei es nur für einen Moment Irritierte, ist der aufmerksamste und empfindlichste Kunstbetrachter. Was er sieht, greift hier und jetzt tiefer und nachhaltiger in ihn ein als gewöhnlich.

Die „rechte“ Kunst für diesen Ort waren für Paul Schinner vor allem seine frühen Zeichnungen, dieses meist kolorierte Geflecht tastender Linien, die oft etwas Traumtänzerisches haben, optimistisch, ja euphorisch machen, bevor man recht weiß warum. Also in ihren Effekten unterhalb (oder jenseits) des Bewusstseins, der Ratio, einer

haltbaren, dauerhaften Erkenntnis ansetzen.

Initiation eines großen Werks

Was die Zusammenstellung dieser Ausstellung so schwierig machte, ist auch Paul Schinners Erfolg als Zeichner. Die meisten der Arbeiten, die er zeigen wollte, waren längst verkauft, in Privatbesitz. Sie mussten erst „zurückgeholt“ werden. Diese wunderbare Ausstellung ist deshalb auch eine rare, übersichtliche Schinner-Retrospektive und -Werkschau. Sie zeigt den Künstler als jungen Mann, die Initiation eines großen Werks.

URL:

http://www.mittelbayerische.de/nachrichten/kultur/artikel/das_wild_folgt_seinem_fallenst/554688/das_wild_folgt_seinem